

1 Geschwisterbeziehungen im 21. Jahrhundert: Was ist (nicht) neu?

Meike Watzlawik und Holger von der Lippe

Sometimes talking to your sister is all the therapy you need.

Sometimes, after talking to your sister, you need therapy.

(Quelle unbekannt)

Vor kurzem bekam ich (MW) diesen Spruch, mit mehreren grinsenden Emojis versehen, von meiner Schwester per WhatsApp. Es handelte sich um ein Foto eines Schildes, das humoristisch die Beziehung zwischen Geschwistern charakterisieren soll. Tatsächlich macht das Zitat deutlich, wie ambivalent Geschwisterbeziehungen sein können. Dies war auch bei mir und meiner Schwester nicht anders: Mit ihr habe ich mich, zum Leidwesen meiner Mutter, früher oft gestritten. Vier Jahre Altersabstand und sehr unterschiedliches Temperament trugen sicherlich dazu bei. Hinzu kam, dass ich großes Glück mit meiner Schule sowie den Mitschüler:innen hatte und sozial fest eingebunden war, während das bei meiner Schwester phasenweise ganz anders aussah, was aus ihrer Sicht sicherlich unfair erschien. Nach der Schule war ich erst im Ausland und dann im Studium, so dass ich von meiner Schwester gar nicht mehr so viel mitbekommen habe, was sich änderte, als sie mich zur Tante und unsere Eltern zu Oma bzw. Opa machte. Auf einmal hatten wir wieder mehr Kontakt – und andere Rollen im Familiengefüge. Heute ist ein gemeinsames Thema das Altern unserer Eltern und die sich damit veränderten Aufgaben, die wir mittlerweile sehr konstruktiv ausdiskutieren können, auch wenn ich ihr immer noch mit meiner »rational (zu) psychologischen« Art auf die Nerven gehe. Die andere in ihren persönlichen Eigenarten und Bedürfnissen zu sehen und zu akzeptieren, war und ist durchaus ein fortlaufender Prozess.

1.1 Geschwisterbeziehungen: Offene Systeme im zeitlichen Wandel

Oft nehme ich meine Schwester und mich als Beispiel, wenn ich über Geschwisterbeziehungen im Rahmen der Lindauer Psychotherapiewochen referiere, um die Dynamik von Geschwisterbeziehungen beispielhaft darzulegen. Ich leite dort nun schon seit mehreren Jahren Workshops zu diesem Thema, die auch einen Anteil Selbsterfahrung beinhalten (► Kasten 1.1 für ein Beispiel). Die Kurse sind jedes Jahr

sofort ausgebucht, was zeigt, wie spannend das Thema für viele ist. Sowohl theoretisch als auch persönlich. Für Geschwisterkinder, Einzelkinder, Eltern und Therapeut:innen. Besonders scheint dies dann der Fall zu sein, wenn Spannungen oder Ungeklärtes die Beziehung belasten. Dabei geht es nicht nur um die Geschwister selbst, sondern auch um den Einfluss von Eltern, Partner:innen, Freund:innen etc. Geschwisterbeziehungen sind nämlich keine geschlossenen, sondern *offene* Systeme, die sich, wie oben kurz skizziert, durch die verschiedensten Faktoren und Anforderungen *über die Lebensspanne* hinweg verändern. Auch wenn es offensichtlich erscheinen mag, ist dabei die Tatsache der unumkehrbaren Zeit (*irreversible time*; Valsiner et al., 2021) nicht irrelevant, um zu verdeutlichen, dass Geschehenes nicht rückgängig gemacht, wohl aber anders eingeordnet und verstanden werden kann.

Kasten 1.1

Ich denke, dass du denkst, dass ich denke...

Zur Reflexion der Geschwisterbeziehung können Personen aufgefordert werden, für ein bestimmtes Geschwister (frei wählbar) die folgenden zirkulären Fragen zu beantworten. Es bietet sich an, die Fragen stufenweise zu stellen. Wichtig ist, genügend Zeit für die Beantwortung jeder einzelnen Frage einzuplanen.

- **Frage 1:** Was mögen/schätzen Sie (nicht) an Ihrem Geschwister?
- **Frage 2:** Was vermuten Sie, hätte Ihr Geschwister auf dieselbe Frage in Bezug auf Sie geantwortet?
- **Frage 3:** Wenn ich Ihr Geschwister gefragt hätte, was Sie auf die erste Frage geantwortet haben, was hätte Ihr Geschwister gesagt/vermutet? Was denken Sie?

Während im Rahmen der Lindauer Psychotherapiewochen die Teilnehmenden die Fragen erst einzeln für sich beantworten und später in Kleingruppen besprechen, sind auch andere Settings denkbar, z.B. das therapeutische Einzelsetting. Von Schlippe (2021) weist darauf hin, dass Geschwister bei Interesse an einer Beziehungsklärung die Fragen auch gemeinsam durchgehen können. Hier sollte sich jede:r zu den einzelnen Fragen vorab Notizen machen, bevor im Anschluss im Wechsel die Antworten besprochen werden. Wer beginnt, wird vorher abgestimmt. Auch sollte darauf geachtet werden, »klare Aussagen über positive und kritische Aspekte zu machen«. Zudem sei zentral, »ehrlich, konstruktiv und wertschätzend« zu sein (von Schlippe, 2021, S. 386). Für weitere Anregungen siehe u.a. die Kapitel 3 und 4.

In Bezug auf die Geschwisterbeziehung bedeutet dies, dass Geschwister an verschiedenen Punkten im Lebenslauf die Beziehung zueinander und die damit verbundenen Rollen neu aushandeln können bzw. müssen – mitunter mit therapeutischer, pädagogischer oder sogar juristischer Unterstützung. Manchmal geht es aber auch darum, nach langen *Pausen* den Kontakt wieder aufleben zu lassen oder einen Beziehungsabbruch zu verstehen, zu beheben oder ggf. zu betrauen (► Kap. 4).

Geschwisterbeziehungen sind also sehr unterschiedlich, was Bank und Kahn bereits 1982 versucht haben, systematisch durch die Abgrenzung von Typen zu skizzieren (► Tab. 1.1).

Tab. 1.1: Geschwisterbeziehungen in Abhängigkeit der Identifikation (vgl. Bank & Kahn, 1982)

Identifikationsgrad	Beziehungstyp	Kurzbeschreibung
sehr hoch ↑	symbiotisch (verschmolzen)	Geschwister betrachten sich als untrennbare Einheit.
	verschwommen	Individuelle Identitäten unklar, Einheit im Vordergrund.
	Idealisierung (<i>hero worship</i>)	Ein Geschwister möchte so sein wie das andere.
	gegenseitig abhängig (<i>loyal</i>)	Geschwister sind sich ähnlich, brauchen sich.
	dynamisch abhängig	Geschwister wissen um Gemeinsamkeiten/Unterschiede, fordern sich positiv heraus.
	feindselig abhängig	Geschwister sind sehr verschieden, kooperieren wenn nötig.
	starr differenziert	Geschwister lehnen einander/Abhängigkeit voneinander ab.
↓ sehr niedrig	verleugnend	Geschwister mögen und brauchen sich nicht.

Bank und Kahn (1982) spannen das Spektrum von symbiotisch bis verleugnend und machen in den Zwischenstufen die eingangs angesprochene Ambivalenz deutlich, wobei diese in manchen Situationen und Lebensphasen spürbarer sein kann als in anderen, also dynamisch fluktuiert. Was bei der Typologie von Bank und Kahn auf den ersten Blick fehlt, ist daher die Möglichkeit, auf dem Spektrum auf und ab zu wandern. Auch ist bei einer dyadischen Typologie die kontextuelle Einbettung bzw. das erweiterte Familiennetzwerk der Geschwister nicht erkennbar.

1.2 Geschwisterbeziehungen im Kontext

Fast alle Beiträge in diesem Buch weisen auf ein Forschungsdefizit im Bereich der Geschwisterbeziehungen hin. Was verwundert, wenn man bedenkt, dass mehr als zwei Drittel der 19,1 Millionen Kinder in Deutschland im Jahr 2019 mit Geschwistern in einem Haushalt lebten (69% bzw. 13,2 Millionen; Bundeszentrale für

politische Bildung, 2019). Ohne Geschwister lebte entsprechend knapp jedes dritte Kind.¹

Wer mit *Geschwistern* genau gemeint ist, ist dabei unklar. Unterschieden werden zum einen Voll-, Halb- und Adoptivgeschwister, Konstellationen, die durch den Verwandtschaftsgrad definiert sind. Zum anderen werden auch die gemeinsame Geschichte (gemeinsam/getrennt aufgewachsen) und der (nicht) geteilte Rechtsstatus zur Beschreibung von Geschwisterbeziehungen herangezogen (z.B. Edwards, Hadfield & Mauthner, 2005). Beziehungen zu Pflegekindern oder geschwisterähnliche Beziehungen in alternativen Wohnkonzepten (z.B. Kommunen) können ebenfalls gemeint sein. Ein weiteres Beispiel für die Vielfalt möglicher Konstellationen sind *virtuelle Zwillinge* ein Begriff für Kinder, die keine genetische Verwandtschaft aufweisen, aber seit dem Säuglingsalter zusammen aufgewachsen (Segal & Niculae, 2019). Kaum diskutiert werden hingegen Konstellationen, bei denen z.B. beide Kinder nach Ei- und/oder Samenspende von ein und derselben Person ausgetragen wurden und anschließend gemeinsam aufgewachsen.

Geschwisterbeziehungen sind also, gerade auch im interkulturellen Vergleich (► Kap. 5), extrem vielfältig und komplex, was eine Herausforderung für die Forschung darstellt und eventuell auch zur beklagten akademischen Vernachlässigung der Geschwisterbeziehung beiträgt. Allerdings ist dies sicherlich auch der säkularen Veränderung westlicher Industrienationen der letzten hundert Jahre geschuldet. Durch die gesunkenen Geburtenziffern und Familiengrößen in nahezu all diesen Ländern sind zunächst die absoluten Zahlen von Geschwistern und nachfolgend auch die wahrgenommene Relevanz dieser zurückgegangen. Erinnern wir uns nur an die vormals durchgängig großen Kinderzahlen früherer Jahrhunderte und die damit einhergehende Bedeutung solcher Phänomene wie den Erstgeborenenstatus, mit teilweise erheblichen erbrechtlichen und verantwortungsvollen Konsequenzen für Familien, oder die automatische Einbindung der (meist weiblichen) älteren Kinder in die Pflege der Jüngeren bei hoher Kinderzahl. Natürlich gibt es all dies auch heute noch, aber die Erfahrungen sind in westlichen Industrienationen doch seltener geworden. Zumeist wird dieser Erfahrungsverlust kaum thematisiert, jedoch finden sich auch einige wenige Bildungsbereiche, die dieses Defizit an *Geschwistererfahrungen* bei Kindern wahrnehmen und dem zu begegnen suchen. Ein bekanntes Beispiel dafür sind etwa die altersübergreifenden Gruppen in Kindergarten und Grundschulen, die – neben anderen Lernaspekten – oft auch damit begründet werden, dass vielen Kindern heute die Interaktionserfahrungen mit jüngeren oder älteren Kindern zuhause fehlen und man hier nachsozialisiere (Textor, 1997). In anderen Ländern mit hohen Geburtenraten und großen Familiengrößen stellt sich dies jedoch weiterhin ganz anders dar. In vielen Kulturen gibt es sogar eigene Begriffe und damit verbundene, differenzierte Rollenerwartungen und Aufgaben für unterschiedliche Geschwisterarten (► Kap. 5). Wenn wir – wie in diesem Buch – von der akademischen Geschwisterforschung sprechen, so hat man sich bewusst zu halten, dass wir zumeist das westlich-individualisierte und viel zu

1 Laut des Lesben- und Schwulenverbandes (2020) ist der Anteil von Geschwistern in Familien mit gleichgeschlechtlichen Eltern (*Regenbogenfamilien*) etwas niedriger: In 50% der Fälle haben die Eltern zwei oder mehr Kinder.

selten das global-südlich-kollektivistische Geschwistermodell vor Augen haben. Mit diesem Hinweis im Hinterkopf laden wir die Leser:innen nun aber ein, sich aus verschiedenen Blickwinkeln vertiefend mit der Geschwisterbeziehung auseinander zu setzen.

1.3 Gang durch das Buch

Der vorliegende Band gliedert sich in drei Abschnitte. Zunächst werden Geschwisterbeziehungen aus *unterschiedlichen theoretischen Perspektiven* (Part I) betrachtet und der aktuelle Forschungsstand dargelegt. Gleich das erste Autor:innenteam macht deutlich, dass eine streng wissenschaftliche Betrachtung geboten ist, »weil sich viele ungeprüfte Vorannahmen und Mythen um Geschwisterbeziehungen ranken, die nicht nur unsere alltäglichen Erwartungen an und den Umgang mit Geschwistern beeinflussen, sondern mitunter auch unser professionelles Handeln, z.B. in Familienberatung und Psychotherapie« (Neyer, Borschel & Lehnart, Kapitel 2). Während Neyer, Borschel und Lehnart (Kapitel 2) dies aus der entwicklungs- und persönlichkeitspsychologischen Perspektive leisten und dabei u.a. mit Mythen, die sich um die Bedeutung der Geschwisterreihenfolge ranken, *aufräumen*, geben Lehmkuhl und Lehmkuhl (Kapitel 3) einen Überblick über verschiedene psychoanalytische Betrachtungsweisen und greifen dabei entwicklungs-psychologische Aspekte erneut auf. Auch ein Bezug zur Behandlungspraxis fehlt hier nicht, so dass deutlich wird, wie Beziehungserfahrungen nicht nur theoretisch eingeordnet, sondern auch gezielt praktisch in Therapie- und Beratungsprozesse mit eingebunden werden können. Auf den praktischen Anteil legt Wempe im vierten Kapitel ebenfalls den Fokus, allerdings aus systemischer Perspektive. Das Kapitel stellt Schwerpunkte der systemischen Geschwisterarbeit vor und konzentriert sich dabei auf die Dynamik der Geschwisterbeziehung im Erwachsenenalter. Letztere hat im Vergleich zu der Beziehungsdynamik im Kindes- und Jugendalter bisher wenig Aufmerksamkeit bekommen. Genau wie der bereits oben erwähnte Blick über den eigenen kulturellen Raum hinaus, weshalb Lamm den ersten Abschnitt des Buches mit einem Einblick in die kulturvergleichende Geschwisterforschung abschließt (Kapitel 5).

Im zweiten Teil des Buches (Part II) stehen *spezifische Geschwisterkonstellationen* im Mittelpunkt, um einen Überblick über die Vielfalt von Geschwisterbeziehungen zu geben. Der Abschnitt beginnt mit dem sechsten Kapitel zum Thema Mehrlinge, wobei sich der Großteil der Forschung auf ein- und zweieiige Zwillinge konzentriert. Zu Drillingen gibt es vereinzelt Befunde, höhergradige Mehrlinge sind nur selten Gegenstand der Forschung, kommen im Vergleich aber auch nur selten vor.

Im siebten Kapitel dieses Buches behandeln Entleitner-Phleps, Witte und Walper Besonderheiten der Stief- und Halbgeschwisterschaft. Dem systemischen Ansatz folgend gehen sie zunächst auf die Eltern-Kind-Beziehung ein, wobei sowohl leibliche als auch soziale Eltern gemeint sind. Anschließend werden Befunde zu Ge-

schwisterbeziehungen in Stieffamilien und deren Veränderung über die Lebensspanne zusammengetragen. Deutlich wird hier, dass sich die Forschung vor allem auf primäre Stieffamilien konzentriert – also auf die Familien, in denen die Kinder die meiste Zeit verbringen. Befunde zu den sogenannten *Wochenendstieffamilien* (sekundäre Stieffamilien) sind aktuell noch rar.

Im achten Kapitel stehen dann Adoptiv- und Pflegegeschwister im Mittelpunkt. Bovenschen, Bräenzel und Kappler machen dabei zunächst auf die besondere Familiensituation und die damit verbundenen rechtlichen Rahmenbedingungen aufmerksam, bevor den Fragen nachgegangen wird, ob leibliche Geschwister eher gemeinsam oder eher getrennt in Pflege- oder Adoptivfamilien untergebracht werden sollten und ob – im Falle der getrennten Unterbringung – der Kontakt zwischen den Geschwistern weiterhin aufrechterhalten bzw. möglich sein sollte. Allgemeingültige Antworten lassen sich aufgrund der Komplexität auch hier nicht formulieren, aber die Befundlage zeigt doch gewisse Tendenzen auf, aus denen sich Empfehlungen für die Praxis ableiten lassen.

Das letzte Kapitel in diesem Abschnitt von Wagner (Kapitel 9) nimmt sich den *vergessenen Trauernden* an, nämlich den Kindern bzw. Jugendlichen, die ein Geschwisterteil verloren haben. Besonderes Augenmerk wird zum einen auf die Faktoren gelegt, die die Geschwistertrauer beeinflussen (z.B. die Umstände des Todes), zum anderen werden die Auswirkungen des Geschwistertodes auf die psychische Gesundheit des trauernden Kindes sowie Unterstützungsmöglichkeiten vorgestellt.

Der dritte Abschnitt des Buches (Part III) widmet sich *besonderen Geschwisterbeziehungen*. Hier geht es um besondere Entwicklungsherausforderungen, aber auch -möglichkeiten. Den Anfang machen Peukert und Julius im zehnten Kapitel, indem sie das Kernerleben, aber auch die Sorgen und Ängste sowie mögliche Rollen und Coping-Strategien von Menschen beschreiben, deren Geschwister psychisch erkrankt sind bzw. erkranken. Dies betten sie in den Gesamtkontext Familie und Gesellschaft ein und weisen bereits auf Unterschiede zu Geschwistern hin, bei denen ein Kind chronisch erkrankt ist oder eine Behinderung aufweist.

Detailliert werden diese letztgenannten Geschwisterbeziehungen im elften Kapitel behandelt: Jagla-Franke erläutert, warum diese sehr heterogene Geschwistergruppe eine potentielle Risikogruppe darstellt, da neben *typischen Entwicklungsaufgaben* oftmals besondere Herausforderungen in ihrem alltäglichen Leben zu bewältigen« sind. Wie das Risiko minimiert werden kann, wird durch die Vorstellung verschiedener Unterstützungsangebote deutlich, wobei es kein *One-Size-Fits-All*-Modell geben kann, sondern bedarfsspezifisch und altersgerecht agiert werden muss. Zudem gilt es, die einseitige Defizitorientierung in der Geschwisterforschung zu erweitern und Anpassungsleistungen und positive Aspekte mit in den Blick zu nehmen.

Eine gleichermaßen differenzierte und informierte Sichtweise wird sehr dringend im vorletzten Kapitel 12 dieses Buches eingefordert, bei dem die sexualisierte Gewalt durch Geschwister zum Thema gemacht wird. Dies ist vor allem deshalb wichtig, da es sich weiterhin um ein Tabu handelt – und dies nicht nur aus Sicht der betroffenen Kinder und Familien. Auch unter Fachkräften finden sich weiterhin Tabuisierungs- und Bagatellisierungstendenzen, wenn sie mit Fällen sexualisierter Gewalt durch Geschwister konfrontiert werden. Klees gibt hier einen ersten Überblick und An-

regungen, wie sich diesem schwierigen Thema konstruktiv und differenziert genähert werden kann, wobei auch hier, wie in allen anderen Kapiteln, ein klares Forschungsdefizit und Aufklärungsbedarf benannt werden.

Das Fazit und der Ausblick dieses Buches (Part IV) greifen zentrale Aspekte und Gemeinsamkeiten der vorherigen Kapitel auf und laden die Leser:innen ein, sich über das Buch hinaus mit Geschwistern jeglicher Art auseinanderzusetzen, Anregungen aus diesem Buch mit in die Praxis zu nehmen und konstruktiv weiterzudenken. Es gibt, wie deutlich werden wird, viel zu tun!

Literatur

- Bank, S. P. & Kahn, M. D. (1982). *The sibling bond*. Basic Books.
- Bundeszentrale für politische Bildung (2019). *Familienhaushalte nach Zahl der Kinder*. Verfügbar unter: <https://www.bpb.de/kurz-knapp/zahlen-und-fakten/soziale-situation-in-deutschland/61597/familienhaushalte-nach-zahl-der-kinder/> [Zugriffsdatum: 25.03.2024].
- Edwards, R., Hadfield, L. & Mauthner, M. L. (2005). *Children's Understandings of Their Sibling Relationships*. Jessica Kingsley Publishers.
- Lesben- und Schwulenverband e. V. (2020). *Gleichgeschlechtliche Eltern: Studien über Kinder in Regenbogenfamilien*. Verfügbar unter: <https://www.lsvd.de/de/ct/817-Gleichgeschlechtliche-Eltern-Studien-ueber-Kinder-in-Regenbogenfamilien> [Zugriffsdatum: 25.03.2024].
- Segal, N. L. & Niculae, F. J. (2019). Fullerton Virtual Twin Project: Overview and 2019 Update. *Twin Research and Human Genetics*, 22(6), 731–734.
- Textor, M. R. (1997). Vor- und Nachteile einer weiten Altersmischung in Kindertageseinrichtungen. In K. Schüttler-Janikulla (Hrsg.), *Handbuch für ErzieherInnen in Krippe, Kindergarten, Vorschule und Hort*. Mvg-Verlag. Verfügbar unter <https://www.kindergartenpaedagogik.de/fachartikel/krippen-bzw-hortpaedagogik/weite-altersmischung/29/>. [Zugriffsdatum: 25.03.2024].
- Valsiner, J., Demuth, C., Wagoner, B. & Christensen, B. A. (2021). The Future of Cultural Psychology: An Interview with Jaan Valsiner. *European Journal of Psychology*, 17(4), 322–329.
- von Schlippe, A. (2021). Geschwister: Zwischen Nähe und Distanz, zwischen Intimität und Feindseligkeit. *Kontext*, 52(4), 382–394.

I **Geschwisterbeziehungen: Verschiedene Perspektiven**

2 Geschwisterbeziehungen aus entwicklungs- und persönlichkeitspsychologischer Sicht

Franz J. Neyer, Elisabeth Borschel und Judith Lehnart

Geschwisterbeziehungen zählen zu den komplexesten sozialen Beziehungen, die wir Menschen unterhalten können. Ihre Vielschichtigkeit kommt in unseren ganz persönlichen Lebenserfahrungen, aber auch in kulturell geteilten Beziehungsnarrativen zum Ausdruck und lässt sich zwischen den Extremen Geschwisterliebe auf der einen und Geschwisterrivalität auf der anderen Seite breit und facettenreich verorten. Trotz rückläufiger Geburtenzahlen in den letzten Jahrzehnten ist Geschwister zu haben für die meisten Menschen heute noch immer eher die Regel als die Ausnahme. So wachsen derzeit rund 75 % aller Kinder und Jugendlichen unter 18 Jahren in Deutschland mit mindestens einem Geschwister auf (Statistisches Bundesamt, 2022), unabhängig davon, ob es sich um Zwillings-, Voll-, Halb-, Stief- oder Adoptivgeschwister handelt. Bezogen auf die gesamte Lebensspanne kann angenommen werden, dass Geschwisterbeziehungen zu den konstantesten Beziehungen überhaupt zählen. Betrachtet man das persönliche Beziehungsnetzwerk eines Menschen als eine Art Konvoi, der ihn ein Leben lang begleitet, so sind Geschwister permanente Mitreisende, denn sie gehören zur Familie. Geschwisterbeziehungen zählen zwar auch zu den Peerbeziehungen, d.h. Beziehungen zwischen Altersgleichen, weil sie aber gleichzeitig Familienbeziehungen sind, haben sie im Gegensatz zu Freundschafts- oder Partnerschaftsbeziehungen eher ein geringes Risiko, aufgekündigt oder ganz aufgegeben zu werden (Neyer & Lang, 2003; Wrzus, Hänel, Wagner & Neyer, 2013).

Über die Lebensspanne betrachtet besitzen Geschwisterbeziehungen eine unvergleichliche Dynamik und weisen eine extreme Vielfalt auf, so dass es sinnvoll erscheint, sie sowohl aus entwicklungs- als auch aus persönlichkeitspsychologischer Sicht zu betrachten. Während alterstypische Veränderungen eher mit allgemeinen Entwicklungsprozessen assoziiert sind, ist die Vielfalt von Geschwisterbeziehungen eher Ausdruck beträchtlicher Persönlichkeitsunterschiede, welche grundsätzlich einen nachhaltigen Einfluss auf die Gestaltung sozialer Beziehungen ausüben, aber auch umgekehrt von ihnen beeinflusst werden können (Neyer & Asendorpf, 2024). Eine streng wissenschaftliche Betrachtung ist hier geboten, weil sich viele ungeprüfte Vorannahmen und Mythen um Geschwisterbeziehungen ranken, die nicht nur unsere alltäglichen Erwartungen an und den Umgang mit Geschwistern beeinflussen, sondern mitunter auch unser professionelles Handeln, z.B. in Familienerberatung und Psychotherapie.